



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Viventi satis

Alte Bauweisen in neuzeitlicher Form - ein Beitrag zur Umschulung
unserer Bauweise

Siebold, Karl

Bethel bei Bielefeld, 1918

Vorwort und Einleitung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78426)

EK 9014
HK 101/d

VIVENTI SATIS

Zweiter Teil.

Alte Bauweisen in neuzeitlicher Form.

03
110
18741

Ein Beitrag zur Umschulung unserer Bauweise

von

Karl Siebold

Königl. Baurat.



Verlag des Deutschen Vereins Arbeiterheim in Bethel bei Bielefeld.

1918.

Vorwort und Einleitung.

Aus dem Vorwort des ersten Teils 1906:

„Morituro satis“ ist die schöne, klassisch kurze Inschrift einer kleinen bescheidenen Villa in Oberitalien. So einfach und klar die Inschrift klingt, die Meinung über das „satis“ würde bei näherer Betrachtung wahrscheinlich sehr weit auseinandergehen, vielleicht von der Klausel des Einsiedlers an bis zu dem eleganten Salon der verwöhnten Dame. Denn wenn man auch weiß, sterben zu müssen, so möchte doch gern jeder in seiner Art so viel Bequemlichkeit um sich haben, als er zum Leben, solange er es hat, unbedingt nötig zu haben glaubt. Die schöne Inschrift soll auch wohl nur eine Mahnung sein, als „fremde Gäste nicht zu feste“ zu bauen und einen Protest bedeuten gegen Wohnungsluxus. Und solchen gibt es auch heute wieder vielfach. Andererseits sieht und hört man von Wohnungen, bei denen man wirklich zweifeln kann, ob sie überhaupt noch die Inschrift „morituro satis“ in des Wortes schlimmster Bedeutung verdienen. Darüber haben die überaus wertvollen, sich über ganz Deutschland erstreckenden Untersuchungen des Herrn A. Lieber, die er in seinem trefflichen Buche: „Ein Gang durch Jammer und Not“ niedergelegt hat, völlige Klarheit geschaffen. Dem schönen „morituro satis“, allezeit und für jedermann gültig, im besonderen eine Mahnung für die Besitzer der größeren Wohnungen, gilt es daher, als eine weitere Mahnung für sie, im rechten Sinne ein „viventis satis“ entgegenzustellen zu Gunsten der kleinen Wohnungen. Denn viventi satis müssen gerade diese sein für jede Familie, die „leben muß und leben will“.



EK 2039
K D XIV/55

Welch andern Klang haben heute diese Worte! Furchtbar haben die Kanonen der Feinde unserem Volke, das in Gefahr war, in Geldsucht und Wohlleben aufzugehen, das „morituro satis“ in die Ohren gedonnert und im Verein mit Fliegerbomben und Maschinengewehren ein schauriges Terzett gebrüllt von den wirklichen Werten des Lebens. Unzählige unserer Brüder, die ihr Leben lassen mußten, würden heimgekehrt gewiß den ernststen Ton dieses Liedes auch uns eingepägt haben, für alle Nachdenkenden tun sie es noch mehr durch ihren Tod. Möchten alle glücklich Heimgekehrten den Mahnruf ihres Todes in uns lebendig erhalten! Ein Geschlecht, welches das Leben nur ganz ausgenießen will, ohne das sicherste Ende desselben, den Tod, richtig zu werten, hat es nötig, trotz seines unvergleichlichen Heldenkampfes gegen die halbe Welt. Zeigten sich doch noch während des Todesringens unserer Helden in vielen Schichten der Bevölkerung und namentlich in den großen Städten, ja sogar unmittelbar hinter der Front nach wie vor die betrübendsten Erscheinungen eines ungezügelter, bis zur größten Unsitlichkeit gesteigerten Wohllebens, vielfach in geradezu erschreckender Weise. Hoffentlich hat das furchtbare Donnern der Geschütze unserer Feinde und der Massentod unserer Brüder das „morituro satis“ unserem Geschlecht bis zum Nimmervergessen eingepägt.

Wieviel tiefer, höher und weiter klingt auch das „viventis satis“! Handelt es sich doch nicht nur um Herstellung genügender Kleinwohnungen, es gilt die Lebensbedingungen zu schaffen für den Wiederaufbau des ganzen Volkes. Dazu gehört in erster Linie eine genügend große, wenn auch bescheidene Wohnung für jeden, der eine Familie gründen will und dadurch dem Wiederaufbau des deutschen Volkes dient. An dem Mangel einer solchen hat auch schon vor dem Kriege bei weitem der größte Teil unseres Volkes gelitten, soweit er nicht vermögend war. Die Wohnungen waren entweder zu klein oder zu teuer. Es ist vorgeschlagen, kleine, bescheidene Wohnungen zu bauen, weil das Bauen nach dem Kriege zu teuer sei. Das soll und mag gelten für die Verhältnisse aller derer, welche die Mittel haben, eine teure Wohnung zu bezahlen oder zu bauen, gelten muß es für alle öffentlichen Bauten, Rathäuser, Schulpaläste, Kreishäuser, Kirchen, Bahnhöfe usw. Wir brauchen keine Fürstensalons als Arbeitszimmer, wie sie in Mode gekommen waren, keine Prunkhallen für einige Minuten Aufenthalt, keine Paläste für Erziehungszwecke, keine Prunkkirchen, jedenfalls nicht eher, als bis den Kleinwohnungen, für welche die Mahnung zur Anspruchslosigkeit nicht gelten darf, ihr Recht geworden ist. Für die öffentlichen Gebäude gilt es daher, den alten preussischen Geist der Sparsamkeit, wie er in den Bauten nach den Freiheitskriegen in die Erscheinung trat und fast zwei Menschenalter hindurch wirksam war, wieder aufleben zu lassen, dagegen darf es Zweizimmerwohnungen in Zukunft nicht mehr geben. Die Mindestbedürfnisse für eine kleine Wohnung glaube ich in dem ersten Teil dieser Schrift schon im Jahre 1906 aus vielfachen Erfahrungen heraus klargelegt zu haben. Diese Anforderungen dürfen trotz Krieg und seinen Folgen nicht verringert werden. Das ist nötig nicht nur aus Gründen des „Auchlebenwollens“ für jedermann, sondern um der Sittlichkeit willen. Ist doch unter den übeln Erscheinungen eines überfeinerten, zum Teil widerwärtigen Luxus eine der betrübendsten die gewollte Abnahme der Kinderzahl. Diese Pestbeule im Volksleben, welche bei einer gewissen Höhe, besser Tiefe der sogenannten Kultur fast immer sich zeigt, hat bei den Bewohnern der kleinen und kleinsten Wohnungen einen besonders günstigen Nährboden, der fast entschuldigend wirkt. Ist es wirklich einer Frau zu verdenken, daß sie in einer Zweizimmerwohnung nicht mehr wie ein bis zwei Kinder gebären und erziehen will? Ich täte es wenigstens nicht. Stille, namenlose Heldinnen sind es, die in einer Zweizimmerwohnung sechs Kindern das Leben geben, sie darin erziehen, leben, kranksein und auch wohl sterben lassen müssen! Das sollten sich alle Frauen, welche genügend große Wohnungen haben, zur tiefsten Beschämung zu Herzen nehmen. Ist es daher auf der einen Seite heilige Pflicht des Staates, zum Nutzen der Sittlichkeit und der Selbsterhaltung die Anfertigung und Anpreisung der lebensvernichtenden Mittel als Verbrechen zu kennzeichnen und zu bestrafen, so muß er andererseits durch Gesetze und Maßnahmen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet verhindern, daß ungenügende Wohnungen gebaut werden, um dem verbrecherischen Treiben der Kinderverhütung und Vernichtung jeden Grund zur Entschuldigung zu nehmen. Die Wohnungsfrage ist glücklicherweise eine Angelegenheit, deren ungemeine Wichtigkeit alle Stände und Parteien gleichmäßig vertreten, und wohl die einzige Frage, in der alle Parteien einig sind. Es könnte darum einer zielbewußten

entschlossenen Führung nicht schwer werden, darin einen wichtigen Kulturfortschritt zu tun. Man sagt wohl, für die Höhe der Kultur sei der Gebrauch der Seife kennzeichnend. Darin haben wir es wirklich „herrlich weit“ gebracht, müssen aber zum großen Teil „scheußlich enge“ wohnen. Vor zehn Jahren hatte ich in der Ukraine Gelegenheit zu sehen, wie sich ein Arbeiter mit nachbarlicher Männer- und Frauenhilfe ein Haus aus Lehm baute, vier Zimmer mit Stallanbau, alles in genügender Größe und behaglich eingerichtet. Das ganze Haus kostete 600 M! Das ist die „Unkultur“ Rußlands! Welche Fehler müssen in unserer Kulturentwicklung liegen, daß bei uns heute ein solches Haus fast 600 M Miete kosten muß. Darum gilt es, eine tiefgehende Umschulung vorzunehmen auf allen Gebieten, welche die Wohnungsfrage beeinflussen, auf dem Gebiete der Grund- und Bodenwirtschaft, dem finanztechnischen, dem baupolizeilichen und auch dem der Bauweise. Die beiden ersten Fragen scheiden hier aus, die baupolizeiliche kann ich nur berühren. Auf diesem Gebiete hat die Not des Krieges endlich den jahrelangen heißen Kämpfen um Erleichterung der baupolizeilichen Bestimmungen für das Kleinwohnungswesen Erfolg gebracht. Es ist ein Beirat für Städtebau- und Wohnwesen unter einem besonderen Staatskommissar geschaffen mit der Aufgabe, zweckentsprechende, billige Wohnweise nach allen Seiten zu fördern. Als seine erste Arbeit ist der Runderlaß zur Förderung von Kleinhausbauten erschienen, ein zwar bescheidener, aber doch erfreulicher Anfang zur Beseitigung der Buchstaben-technik und Dogmatik auf dem Gebiete des Eigen- und Kleinhausbaues. Es sind darin endlich die Forderungen erfüllt, aber noch nicht mal alle, welche im Jahre 1906 in der Schrift „Viventi satis“ zur Förderung des Kleinhauses als unbedingt notwendig niedergelegt sind, bisher aber leider immer nur auf dem höchst unbequemen Wege des Dispenses erreicht werden konnten, in den meisten Fällen sogar nicht. Die Baupolizei hat ja auch gewisse natürliche Grenzen, da sie nach ihrer Meinung minderwertiges Bauen nicht dulden darf und ihre Bestimmungen sich in der Regel nur auf vorhandene Bauweisen beziehen können. Als höchst notwendige Ergänzung des Beirats hat sich daher ein „Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise“ gebildet, dessen Stifter, Herr Geheimrat Sesselberg, unser besonderer Dank gebührt, mit dem Zwecke, alle Kräfte zur Verbilligung der Bauweise auch außerhalb der baupolizeilichen Bestimmungen anzuregen, wozu insbesondere der ausgeschriebene Wettbewerb dienen soll. Ich zweifle nicht, daß derselbe manche wertvolle Vorschläge ergeben wird. Eine Umschulung unserer Bauweise ist durchaus nötig, wenn wir überhaupt die Wohnungsfrage richtig lösen wollen. Schon vor dem Kriege war es fast nicht mehr möglich, genügend große Wohnungen für eine gesund wachsende Familie zu angemessenen Preisen herzustellen. Das muß möglich werden trotz Krieg und Frieden und aller Kultur. Ein gutes altes Sprichwort sagt: „Wohne über deine Verhältnisse, kleide dich nach deinen Verhältnissen und is unter deinen Verhältnissen“. Darum kein Zurück in der Wohnung, sondern ein mutiges Vorwärts. Diesem Zwecke soll auch der vorliegende Beitrag zur Umschulung unserer Bauweise dienen. Leider war es mir nicht möglich, das Buch bis zur Ausstellung ganz fertigzustellen, da die Versuche über den inneren Ausbau noch nicht abgeschlossen sind. So mußte ich mich vorläufig auf die Abhandlung über das Mauerwerk beschränken.

Bethel b. Bielefeld, den 16. Oktober 1918.

Karl Siebold

Königl. Baurat.